

Die große Väterlücke

Nicht einmal jeder fünfte Vater geht hierzulande in Elternkarenz, wenn sein Kind geboren wird. Welchen Einfluss haben Rollenbilder, Einkommensgefälle und Druck im Unternehmen?

Anika Dang, Beate Hausbichler

Wenige Tage vor dem Vatertag am Sonntag wurde erneut deutlich: Männer unterbrechen in Österreich ihre Erwerbstätigkeit kaum für die Betreuung ihrer Kinder. Laut dem neuen Wiedereinstiegsmonitor der Arbeiterkammer (AK) geht nicht einmal jeder fünfte Vater in Karenz (siehe Grafik). Mit Blick auf die Partnerschaft zeigen die Daten zudem, dass lediglich 1,6 Prozent der Männer für die Elternkarenz drei bis sechs Monate zu Hause bleiben. Länger als sechs Monate Väterkarenz sind es bei nicht einmal einem Prozent der Paare. Warum kommt Österreich bei der Väterbeteiligung nicht voran?

Scheitert es am Geld?

„Die budgetäre Situation ist für viele Haushalte schwierig“, sagt Andrea Leitner vom Institut für Höhere Studien (IHS). Gerade bei jungen Familien würden finanzielle Überlegungen derzeit noch stärker in die Entscheidung, wer wie lange zu Hause beim Nachwuchs bleibt, einfließen. „Weil Frauen im Schnitt immer noch weniger verdienen, übernehmen sie nach wie vor den Großteil der Karenzzeit“, erklärt Leitner.

Scheitert eine geteilte Karenz also vorwiegend am Geld? „Es geht oft auch darum, dass ein gewisser Lebensstandard erhalten werden soll“, sagt die Expertin. Denn die Entscheidung, dass überwiegend Frauen in Karenz gehen, zieht sich durch alle Einkommensschichten. Zwar wird die Karenz öfter geteilt, wenn Frauen etwa gleich viel oder mehr als ihre Partner verdienen, selbstverständlich ist es aber dennoch nicht.

Hinzu kommt laut Leitner ein Ausblenden der langfristigen Effekte: „Die finanziellen Einbußen, die Frauen über ihr ganzes Erwerbsleben und in der Pension erleben, werden meist völlig außen vor gelassen.“ Der Gender-Pay-Gap betrifft zwar nicht nur Mütter, die großen Einkommensunterschiede entstehen jedoch erst, wenn Frauen wegen der Kinder im Job kürzertreten.

Bei Vollzeitbeschäftigung verdienen Frauen rund zwölf Prozent weniger als Männer. Über alle unselbstständig Beschäftigten hinweg, also inklusive Teilzeitbeschäftigten, steigt die Lohnlücke auf 34 Prozent. In der Pension wächst die Einkommensklüftung sogar auf knapp 40 Prozent heran. Würde man diese Folgekosten in die ursprüngliche Karenzentscheidung einbeziehen, würden viele Paare wohl zu einem anderen Schluss kommen, ist die IHS-Forscherin überzeugt.

Bremsen die Unternehmen?

Die angespannte finanzielle Situation spiegelt sich aber nicht nur bei den Beschäftigten, sondern auch in den Unternehmen wider. „Dort versucht man zu vermeiden, dass männliche Arbeitnehmer für längere Zeit in Karenz gehen. Vor allem dann, wenn sie schon eingearbeitet und fest in den Betrieb eingebunden sind“, sagt Leitner.

Zwar haben auch Männer einen Rechtsanspruch auf Elternkarenz und damit einhergehend einen Kündigungsschutz. Problemlos in Väterkarenz gehen können viele dennoch nicht – im Gegenteil. Vor allem längere Auszeiten werden immer seltener. „Die Väterkarenz etabliert sich eher als eine Art verlängerter Urlaub“, erklärt IHS-Expertin Leitner.

Ähnliches belegt auch eine aktuelle Auswertung des Momentum-Instituts: Demnach gehen Männer am häufigsten in den Sommermonaten Juni, Juli und August in Karenz (siehe Grafik). In der Arbeitswelt verfestigt sich damit die Wahrnehmung: Väter fallen im Job – wenn überhaupt – nur kurze Zeit wegen des Nachwuchses aus.

Wo ist der Rechtsanspruch?

Aufgrund der aktuellen Zahlen zur Väterkarenz forderte AK-Präsidentin Renate Anderl einmal mehr einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz ab dem ersten Geburtstag, und auch der Ausbau der Kinderbetreuung wäre für eine gerechtere Aufteilung der Sorgearbeit wichtig.

Im kürzlich beschlossenen Doppelbudget ist jedenfalls das zweite verpflichtende Kindergartenjahr

budgetiert. Seit der Kostenbeteiligung des Bundes im Jahr 2008 ist die Besuchsquote der unter Dreijährigen von 14 Prozent auf 36,9 Prozent stetig gestiegen, wie der Monitoring-Bericht zur Kinderbildung und -betreuung der Statistik Austria festhält.

Ein Zuwachs bei der Väterbeteiligung entsteht dadurch aber nicht unbedingt, wie die Zahlen zeigen. Auch Andreas Baierl vom Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) sagt, dass die Korrelation von mehr Kinderbetreuungsplätzen und Väterkarenz gering ist.

„Es gibt nur sehr wenige Frauen, die relativ früh nach der Geburt wieder der Vollzeit arbeiten gehen – auch wenn der Vater zur Gänze daheim beim Kind ist“, erklärt Baierl. Wenn das Familieneinkommen nicht merklich kleiner werden soll, dann müssten Frauen Vollzeit während der Karenz des Vaters arbeiten. Dass das nicht passiert, habe viele Gründe, etwa weil Mütter noch stillen oder es einen starken Wunsch gebe, beim Kind zu sein, sagt er. Und die Väter wollen das nicht? „Das Kind in den ersten Jahren zu begleiten, ist für alle etwas Wertvolles“, betont der Experte. In Interviews zeige sich aber auch, dass Väter durch ihre Erwerbsarbeit ihren Familien ein gutes Leben ermöglichen wollen.

Sind es alte Rollenbilder?

Stecken auch sie in ihrer Rolle fest? „Paare rutschen da oft rein“, sagt Baierl über fehlende Verhandlungsprozesse zwischen werdenden Eltern. „Wie machen wir das in den nächsten zwei Jahren?“, diese Frage stellen sich die wenigsten konkret. Stattdessen sagen sich werdende Eltern laut dem Experten weitaus öfter: „Schauen wir mal, wie es wird.“

Dennoch haben auch traditionelle Rollenbilder laut Fachleuten einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die Aufteilung der Karenzzeiten – ob bewusst oder unbewusst. Laut Andrea Leitner werden die Unterschiede in der Gesellschaft in Bezug darauf zudem nicht kleiner, sondern sogar größer: „Auf der einen Seite sind die Jungen, die ihr

Arbeitsleben anders gestalten wollen und sich in ihrer Partnerschaft eine faire Verteilung wünschen. Andererseits entsteht eine Gegenbewegung mit konservativen Familienbildern, die immer mehr Anklang findet.“

Fehlt gesetzliche Regelung?

Gleichzeitig gibt es einen gesellschaftlichen Wandel, betont sie: „Die Rolle des Vaters und die Erwartungen daran haben sich verändert.“ Viele Männer wollen aktiv am Familienleben teilhaben. Die IHS-Forscherin plädiert daher, wie viele andere Expertinnen und Experten, für feste Karenzzeiten für Mütter und Väter. In Ländern wie Island oder Spanien wird das bereits gelebt: Beide Elternteile haben dort den gleichen Anspruch auf Freistellung nach der Geburt – wird diese nicht wahrgenommen, verfällt sie.

Mit diesem Vorschlag sind aber längst nicht alle einverstanden. Eine häufige Gegenreaktion: Warum muss bei einer so individuellen Lebensentscheidung mit Zwang gearbeitet werden? „Echte Wahlfreiheit gibt es in der Praxis nicht“, sagt Leitner. Schließlich führt eine ganze Reihe von Faktoren dazu, dass am Ende immer noch Frauen den Großteil der Sorgearbeit in Österreich übernehmen und dadurch finanzielle Nachteile erleiden. Ganz zu Beginn steht die ungleiche Verteilung der Karenzzeiten.

Dass sich daran etwas ändern könnte, zeigt das AK-Wiedereinstiegsmonitoring. Seit November 2023 kann das volle Karenzpensum nur in Anspruch genommen werden, wenn jeder Elternteil zumindest zwei Monate zu Hause bleibt. Der Großteil der Väter, die in Karenz gehen, orientiert sich an diesem Mindestpensum.

Wichtig wäre laut Expertin Leitner zudem, die faire Teilung der Karenz als Chance zu sehen. Dafür brauche es mehr männliche Vorbilder in der Öffentlichkeit: „Es sollte viel öfter thematisiert werden, wie wertvoll diese Zeit mit den Kindern ist und welche Kompetenzen man dadurch als Elternteil erwirbt.“

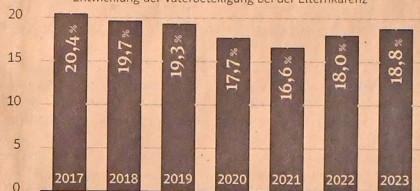
Kommentar Seite 20



Eine faire Teilung der Karenzzeiten sollte nicht als Zwang, sondern als Chance gesehen werden, sagt IHS-Expertin Andrea Leitner.

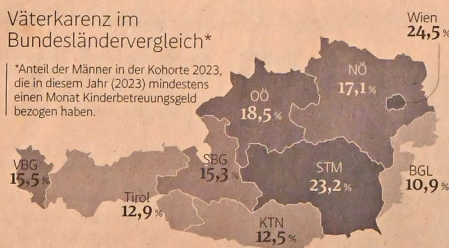
Steigende Väterkarenz – auf niedrigem Niveau

Entwicklung der Väterbeteiligung bei der Elternkarenz*



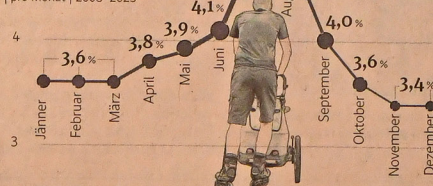
Väterkarenz im Bundesländervergleich*

*Anteil der Männer in der Kohorte 2023, die in diesem Jahr (2023) mindestens einen Monat Kinderbetreuungsgeld bezogen haben.



Im Sommer steigt die Zahl der Väter in Karenz

Durchschnittliche Anteil der Kinderbetreuungsgeldbezieher pro Monat | 2008–2025



Quellen: I. & R. Sozialforschung, Wiedereinstiegsmonitoring 2025 | amis Datenbank 2026 | DER STANDARD

Väter, höchste Zeit für euren Einsatz

Väterbeteiligung krankt am politischen Willen und am emanzipatorischen Bewusstsein

Beate Hausbichler

Der neue Wiedereinstiegsmonitor der Arbeiterkammer zeigt erneut: Väter gehen hierzulande kaum in Karenz. Österreich liegt bei der Väterbeteiligung mit 18 Prozent im EU-Vergleich weit hinten. Hinzu kommt, dass die meisten dieser Väter nur wenige Wochen oder Monate bei ihrem Nachwuchs verbringen. Nicht mal zwei Prozent bleiben länger als ein halbes Jahr zu Hause. Als wichtige Entscheidungsgrundlagen gelten – neben tiefverankerten Rollenvorstellungen, die wir uns nur ungern eingestehen – die Einkommenshierarchien bei Paaren. Man fiele um zu viel Geld um, wenn der besser verdienende Elternteil – meist der Vater – länger zu Haus bliebe.

Damit sind wir beim nächsten Problem: Lohntransparenz gilt als ein wichtiger Hebel gegen den Gender-Pay-Gap. Doch Österreich wird die Frist einer EU-Richtlinie für wirksamere Maßnahmen gegen die Lohnschere wohl verpassen. Noch weiter entfernt sind Karenzmodelle, die stärkere finanzielle Anreize für eine faire Aufteilung der Karenz schaffen würden. Darüber wird kaum gesprochen. Immerhin etwas häufiger über den dringend nötigen Ausbau der Kinderbetreuungsplätze.

Es gibt nicht nur ein Instrument, das gegen die niedrige Väterbeteiligung wirken könnte. Es gibt viele – und in Kombination würden sie etwas bewegen. Studien und Erfahrungen aus anderen Ländern liegen längst vor. In Österreich werden die entsprechenden Maßnahmen jedoch nicht ergriffen. Warum? Glaubt ernsthaft noch jemand, dass sich das Problem von selbst lösen wird? Wohl kaum.

Hinzu kommen die in Österreich starken konservativen Kräfte, die Elternschaft noch immer in einem überholten Rollenverständnis denken. Dabei gibt es keinen Beleg dafür, dass Babys und Kleinkinder die Mama lieber zu Hause haben, wenn der Papa genauso präsent, fürsorglich und kompetent ist. Das ist aber nicht der Fall, wenn man etwa drei Monate oder weniger in Karenz geht.

Eine derart niedrige Väterbeteiligung ist ebenso wenig zu rechtfertigen wie der fehlende politische Wille, daran etwas zu ändern. Gleichzeitig kann die niedrige Väterbeteiligung nicht nur auf äußere Umstände geschoben werden.

Immer mehr Frauen sind nicht länger bereit, die Verantwortung für Elternschaft nahezu allein zu tragen. Sie wollen nicht, dass ihr Leben weiterhin selbstverständlich über die Mutterschaft definiert wird. Ihr emanzipatorisches Bewusstsein ist offenbar gewachsen. Doch wo bleibt das emanzipatorische Bewusstsein der (werdenden) Väter?

Mütter werden schon seit jeher mit Erwartungen und Bewertungen konfrontiert, sobald sie schwanger sind. Wir könnten ruhig einen Batzen dieser moralischen Fragen hin zu den Vätern verlagern: Warum muten sie ihren Kindern

so oft zu, in den ersten Lebensmonaten auf sie zu verzichten? Warum nehmen sie in Kauf, eine schwächere emotionale Bindung aufzubauen? Warum akzeptieren sie, dass ein krankes Kind oft nur die Mutter als Trösterin gelten lässt – schlicht deshalb, weil es sich nicht sicher ist, ob der Vater das genauso kann?

Für viele Frauen ist die ungleiche Verteilung der Sorgearbeit immer öfter ein Argument, keine Kinder zu bekommen. Wenn wir über die sinkende Geburtenrate reden, wäre es höchste Zeit, das fehlende emanzipatorische Bewusstsein vieler Männern in den Blick zu nehmen.

15. Juni 2026
Der Standard